Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 63 (1983)
Heft: 12

Vorwort: "Ausgleichende Gerechtigkeit nach rückwärts" literarisch
Autor: A.K.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ausgleichende Gerechtigkeit nach rückwärts» literarisch

Zum Abschluss der Reihe «Frühling der Gegenwart»

Am Schluss seines Nachworts zum letzten Band der Reihe «Frühling der Gegenwart» schreibt ihr Herausgeber Charles Linsmayer, er habe sich bei der Auswahl der Autoren und der Werke aus der Deutschschweizer Literatur von 1890 bis 1950 weder nach einem politisch-moralischen noch nach einem absolut gesetzten ästhetischen Massstab gerichtet, sondern nach einer «frei schwebenden, spontan beweglichen, wachen Subjektivität». In einer Fussnote verweist er in diesem Zusammenhang auf ein früheres Nachwort, in welchem er im Blick auf seine gesamte Edition von einer «ausgleichenden Gerechtigkeit nach rückwärts» spricht. Das wird zu diskutieren sein, grundsätzlich und auch mit Bezug auf konkrete Beispiele, wie sie die Reihe nun einer breiten Leserschaft bereithält. «Frühling der Gegenwart» umfasst 30 Bände, nämlich 27 Romane (von Ruth Blum bis Albin Zollinger) und drei Bände Erzählungen, die zusammen auf über 1300 Seiten kürzere Prosa, dazu die Lebensdaten und die Photos von 177 Deutschschweizer Schriftstellern und Schriftstellerinnen – mit eingeschlossen diejenigen, die auch mit einem Roman in der Reihe vertreten sind – aus der Zeit von 1890 bis 1959 enthalten (von Emil Beurmann bis Ernst Zahn oder von Johanna Böhm bis Otto Zinniker). Jedem der dreissig Bände ist – aus der Feder verschiedener Verfasser, einigen davon jedoch vom Herausgeber selbst – ein meist recht umfangreiches Nachwort angefügt, das den Leser in dankenswerter Weise in die biographischen und historischen Zusammenhänge einführt. Die drei Bände Erzählungen decken das Feld literarischen Schaffens im deutschen Sprachgebiet der Schweiz und im Zeitraum ab, der durch die angegebenen Jahreszahlen begrenzt ist. Sie enthalten – neben bekannten Namen – Schaffensproben von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die heute vergessen sind. Hier, muss man also annehmen, sollte die «ausgleichende Gerechtigkeit nach rückwärts» zu wirken beginnen. Bei den Romanen und auch bei einigen Erzählungen ist es freilich so, dass Würdigung und erneute Rezeption auch unabhängig von der Reihe «Frühling der Gegenwart» im Gange sind, so etwa bei Albin Zollinger, Robert Walser oder Meinrad Inglin (Gesamtausgaben), bei Friedrich Glauser und Hans Morgenthaler (Neuausgaben). Was indessen manchen anderen Autor be-

trifft, wird man allenfalls den dokumentarischen Wert seiner Aufnahme in die Reihe gelten lassen, ohne zu einer Revision Anlass zu finden. Vielleicht ist die anscheinend dicht und prominent besetzte literarische Szene der Gegenwart – so lässt es der etwas poetische Gesamttitel der Reihe vermuten – tatsächlich der Auslöser des Unternehmens. Vielleicht spielt der Herausgeber mit dem Gedanken, heutzutage seien Anerkennung und Ruhm rascher zu erreichen, während die Schriftstellerinnen und Schriftsteller der «Vorgegenwart» im Schatten unverdienter Provinzialität und dann – zur Zeit des Dritten Reichs – in der aufgezwungenen Abkapselung nicht durchwegs ihrem wahren Rang gemäss geschätzt worden wären. Dies wo nötig zu revidieren und auf jeden Fall in einer leicht zugänglichen Ausgabe sicherzustellen, was einmal da war und heute kaum noch als Erinnerung lebt, war die erklärte Absicht des Herausgebers und des Verlags, des Buchclubs Ex Libris.

Aber war denn etwa die literarische Szene der deutschen Schweiz zur Zeit eines Robert Faesi oder eines Felix Moeschlin wirklich weniger selbstbewusst, weniger ihrer eigenen Bedeutung sicher als die heutige? Sie war jedenfalls in diesen Repräsentanten, zu denen man eine ganze Reihe anderer hinzuzählen könnte, sogar gewissermassen offiziell anerkannt, und dies in einer Weise, von der die Heutigen weit entfernt sind – und die sie sich freilich auch nicht wünschen werden. Denn die Literatur, die zählt, ist offiziellen Haltungen und Doktrinen gegenüber skeptisch, und sie ist ihnen umgekehrt auch nicht geheuer, weil sie die Fragen stellt, die ohne sie nicht gestellt würden. Über die Gründe zu diskutieren, warum vieles von dem, was vor dem Zweiten Weltkrieg die Literatur der deutschen Schweiz geprägt hat, heute vergessen ist, dazu bietet die Reihe «Frühling der Gegenwart» ausreichendes Material, besonders in den drei Bänden mit den Erzählungen, die wir einigen Mitarbeitern zur Meinungsäusserung vorgelegt haben.

Ohne die Kritiker und Schriftsteller, die sich an der Umfrage der «Schweizer Monatshefte» beteiligt haben, darauf zu verpflichten, fragten wir unter anderem, ob die Reihe und die drei Bände Erzählungen ein authentisches Bild des Zeitraums zwischen Gottfried Kellers Tod und der Gegenwart geben, die nach dem Zweiten Weltkrieg begann. Die Quellen, aus denen mancher Prosatext stammt, sind Zeitschriften wie «O mein Heimatland. Chronik für schweiz. Kunst und Literatur», das Vereinsorgan des Alpenclubs «Die Alpen» und natürlich der «Schweizer Spiegel». Waren das die Orte, an denen während Jahrzehnten die Literatur der deutschen Schweiz stattfand? Und wie verhält es sich mit dem Argument, die geistige Landesverteidigung sei – wegen der Verpflichtung der Schriftsteller auf Schweizerisches – dem Nachruhm schädlich gewesen?

Die Antworten, die auf der Redaktion eingegangen sind, zeigen deutlich: Charles Linsmayer hat mit «Frühling der Gegenwart» einen Anstoss zur Überprüfung, zur Reflexion des schweizerischen Literatur- und Kulturlebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegeben. *A.K.*

Heinz F. Schafroth

Ein authentisches Bild der Epoche

1.

Respekt, Bewunderung für die Kompetenz und das Engagement, womit die Reihe *«Frühling der Gegenwart»* im allgemeinen und die drei Erzählbände im besonderen ediert sind, fallen leicht. Nur möchte der Editor Charles Linsmayer zu Recht anderes und mehr, – aufrufen nämlich zu einer neuen Methode des Lesens, einer, die Brücken schlägt von der Gegenwartsliteratur zurück in die Jahrzehnte, in denen sie ihre Wurzeln hat, *«ihren»*, so Linsmayer, *«Anfang nahm – oder, poetisch ausgedrückt, ihren Frühling erlebte»*.

Dass die Auswahl, in der diese Verwurzelung dokumentiert werden soll, gründlich durchdacht ist, scheint mir unbestreitbar. Ob ich sie auch repräsentativ finde, hängt davon ab, was ich darunter verstehe. Meine ich repräsentativ im Sinne von: möglichst vollständig, vielfältig vertreten, dann ist dies die Schweizer Literatur der ersten Jahrhunderthälfte in Linsmayers Auswahl. Wenn ich hingegen für repräsentativ das ansehen will, was (auch) qualitativ hervorsticht und Massstäbe setzt, dann wage ich *«Frühling der Gegenwart»* nicht global als repräsentativ zu bezeichnen.

Beizufügen ist allerdings, dass ich mir eine in diesem (andern) Sinne repräsentativere Auswahl auch nicht vorstellen kann. Die vorliegende gibt offensichtlich durchaus ein authentisches Bild der Epoche.

2.

Es ist bloss, was Literatur und Literaten anbelangt, kein erhebendes Bild. Das lese ich aus den so reich dokumentierten, höchst informativen Nachwörtern zu den drei *Erzählbänden* heraus. Über die wenig rühmliche Rolle,